

hat sich Johanna Riede genannt und hat angegeben, daß sie aus Bremen stamme. Sie ist ca. 20 Jahre alt, ihres Standes vermuthlich Kellnerin, von großer kräftiger Statur und hat ein volles, gesundes Gesicht.

— Plauen i. B. In dem Noche, welchen der am 10. d. M. durch Selbstmord abgeschiedene Webermeister G. hier zur Zeit der That getragen, haben sich die folgenden, von dem bedauernswerthen Mann geschriebenen Zeilen vorgefunden: „Der allmächtige Gott ist mein Zeuge, daß mich nicht Leichtsinns zu diesem Tod getrieben; Gott verzeihe mir ihn, wie ich darum bitte; und meine herzlich gute Frau mag mir es vergeben, wie ich sie darum bitte. Angst und Qual treiben mich von einem Fleck zum anderen. Ich bitte jeden braven Menschen, mir ein gerechtes Urtheil zu lassen, denn kein Mensch kann wissen, wie es kommt.“

— Dahlen, 13. Juni. Am 8. d. M. wurde ein Soldat in Collm verhaftet, welcher sich in den Dörfern jedesmal zum Gemeindevorstand begab und demselben erklärte, daß das Würzener Jäger-Bataillon in den nächsten Tagen einen Marsch ausführen und in dem betr. Orte das Frühstück einnehmen würde. Der Gemeindevorstand möge dafür sorgen, daß in dem Ortsgasthose entsprechende Eswaren an diesem Tage vorhanden seien. Zum Schluß hat er stets noch 2 M. Marschkompetenzen von den betreffenden Gemeindevorständen verlangt. Mehrere Gastwirthe sollen sich daraufhin auch bedeutende Vorräthe, Bier und dergl. angeschafft haben, aber leider, ohne diese Eswaren absetzen zu können, denn die Würzener Jäger kamen selbstverständlich nicht.

— Reichenbach. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem jugendlichen Attentäter, welcher am Montag Abend in der Nähe der „Sorge“ einer Frau das 2-jährige Mädchen vom Arme riß und damit nach einem nahen Kornfelde eilte, von dazwischen kommenden Personen aber unter Zurücklassung des Kindes in die Flucht getrieben worden war, sind bisher umsonst gewesen. Der verbrecherische Mensch hat nach den Haindorfer Wäldern zu das Weite gesucht und ist leider entkommen.

— Schneeberg, 13. Juni. Geheimer Schulrath Dr. Bogel, der seit gestern in unserer Stadt weilte, hat dem bisherigen Konrektor Professor Dr. R. Bernhardt die Ernennung zum Rektor des hiesigen Königl. Gymnasiums überbracht und die feierliche Verpflichtung am gestrigen Tage vollzogen. Der versammelten Schülerschaft wurde heute Vormittag in Gegenwart des Lehrerkollegiums durch Geh. Schulrath Dr. Bogel von dieser dem Gymnasium wie seinem Leiter zutheil gewordenen Auszeichnung Mittheilung gemacht.

— Der sächsische Forstverein, welcher gegen 600 Mitglieder zählt, wird in der Zeit vom 29. Juni bis 2. Juli in Schwarzenberg seine 35. Versammlung abhalten. Am Sonntag, d. 29. Juni, soll von Abends 7 Uhr ab gegenseitige Begrüßung im Saale des Gasthofes zum Rathhause stattfinden. Die Vormittage des 30. Juni und 1. Juli sind den Sitzungen gewidmet. Für den Nachmittag des 30. Juni und für den 2. Juli sind Excursionen auf das Grünhainer und Grandorfer Revier in Aussicht genommen, außerdem ist für den 1. Juli ein gemeinschaftliches Mittagessen und ein Concert geplant. Als Verhandlungsgegenstände sind auf das Programm gesetzt: 1. Die Bewirthschaftung der Forstverwaltung unterstellten Wiesen, Berichterstatter Oberforstmeister Schumann, Eibenstock. 2. Die forstliche Unterrichtsfrage, Berichterstatter Professor Dr. Reumeister, Tharandt. 3. Die Holzstoff- und Cellulose-Fabrikation in Beziehung auf Ausnutzung und Verwerthung der Hölzer, Berichterstatter Oberforstmeister Schimmer, Nicolsdorf und Commerzienrath Rostovsky, Niederschlema. 4. Mittheilungen aus dem Gebiete der Unfallversicherung im Staatsforstbetriebe, Berichterstatter Oberforstmeister Scherel, Dresden. 5. Welche forstliche Bedeutung ist den in unseren Beständen erscheinenden Nebenholzarten zuzusprechen? Berichterstatter Oberforstmeister Lieske, Neudorf. 6. Ueber Räumungsarbeiten in Nischbeständen von Fichte und Kiefer, Berichterstatter Oberforstmeister Pöpel, Reichstein. 7. Mittheilung von Erfahrungen im Bereich des Forstculturmessens, sowie über Krankheiten der forstlich wichtigsten Holzarten, über forstschädliche Insekten und dergl.

— Im Sächs. Armee-Korps finden die Uebungen des Beurlobtenstandes der Ersatz-Reserve ic. wie folgt statt: Vom 7. Juli bis 3. August werden Ersatz-Reservisten zu einer vierwöchentlichen Uebung eingezogen. Dieselben werden den Kompagnieen zugetheilt. Ferner werden bei allen Infanterie-Regimentern (mit Ausnahme vom 106. Inf.-Reg. in Straßburg) Ersatz-Reservisten eingezogen und zwar vom 23. August bis 31. October zu einer zehnwöchentlichen Uebung und vom 20. September bis 31. October zu einer sechswöchentlichen Uebung. Diese beiden Kategorien werden in besonderen Kompagnieen formirt. Die übungspflichtigen Volksschullehrer werden bekanntlich bei den Ersatzreserve-Kompagnieen mit ausgebildet. Vom 1. bis mit 20. September werden Lazareth-Gehilfen eingezogen, um in den Garnison-Lazarethen zu üben. Von jetzt bis zum 3. August sind solche ehemalige Einjährig-Freiwillige eingezogen,

welche nicht Offiziers-Aspiranten sind, oder sich als solche haben streichen lassen. Für das zur Ausbildung der Ersatz-Reserve erforderliche Personal des aktiven Standes werden Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve zu einer 35tägigen Uebung eingezogen und zwar in der Weise, daß sie zum allgemeinen Entlassungstermin mit zur Entlassung kommen.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. Juni. (Nachdruck verboten.)  
Bevor es zu den Entscheidungsschlachten im Befreiungskriege von 1813 kam, war es Napoleon gelungen, einen Waffenstillstand von den Verbündeten zu erwirken, der zu Poisschowitz festgestellt wurde. Ligny's wilde verwegene Reiterhaare erhielt zu spät die Kunde von diesem Waffenstillstand; der kühne Führer der Freischaar war in den Rücken des Feindes nach Franken eingedrungen und vermochte nicht mehr rechtzeitig über die Elbe zurückzugehen. Er mit seinen 2000 Reitern wurde auf Napoleons Befehl am 17. Juni 1813 bei Rügen von Franzosen u. Württembergern meuchlings überfallen und die tapfere Schaar ward bis auf 60 Mann aufgerieben. Napoleon hatte allerdings dem Wortlaute nach sein gutes Recht gewahrt, aber eine Heldenthat war jener Ueberfall eben nicht. Das tragische Schicksal des Freikorps, auf das man große Hoffnungen gesetzt hatte und das gleichsam den Kern eines neuen Heeres bilden sollte, erweckte in Deutschland allgemeine Theilnahme und heute lebt bekanntlich die Erinnerung an die tapferen Freischärler noch in Liede fort.

18. Juni.  
Es war am Abend des 18. Juni 1815, um 9 Uhr, als Blücher und Wellington bei Belle Alliance (Waterloo) zusammentrafen und die beiden Sieger einander die Hände reichten. Den ganzen Tag hatte die furchtbare Schlacht gedauert, in welcher die Franzosen über die Hälfte ihrer Armee und die Allirten 1120 Offiziere und fast 21,000 Mann verloren hatten. In wilder Flucht räumten die Besiegten das Feld und für immer war mit diesem Tage Napoleons Stern erloschen. Er selbst, der berühmte General u. Sieger in so vielen Schlachten, hatte sich an die Spitze der alten Garde gestellt, jener Garde, von der es hieß: „sie stirbt, aber sie erliegt sich nicht.“ aber auch das hatte nichts mehr genützt. Es muß ein entsetzlicher Augenblick für den siegesgewohnten Kaiser der Franzosen gewesen sein, als er, alles verloren gehend, von den Feinden bereits persönlich bedroht, sich ohne Hut und Degen auf ein Pferd warf und durch Nacht und Nebel gen Paris sprengte. Das rechtzeitige Erscheinen der Preußen unter Blücher hatte den Sieg entschieden. Ein bekannter Historiker sagt über den 18. Juni: „Bei Waterloo hat Wellington das meiste gethan, Blücher das meiste gewagt.“

#### An der Loire.

Ernst und heitere Kriegsbilder von Th. Schmidt.

(1. Fortsetzung.)

Aber trotz Hunger und Kälte und Strapazen, von denen Derjenige, der sie nicht durchgemacht hat, sich keine Vorstellung machen kann, durchzog das junge Soldatenheer, befehlend beim Anblick der bewährten Führer, die Alles mit uns theilten, eine so siegesfreudige Zuversicht, daß die Unbill des Lebens nur immer vorübergehend unseren heiteren Sinn trüber stimmen konnte. Das Leben im Felde, fern vom Exercirplatz, der stete Wechsel der Quartiere, die mannigfachen Eindrücke, die ein Marsch ausübt — das Alles giebt Abwechslung und bringt dem Soldaten Personen und Verhältnisse näher, die seinen Geist anregen und beschäftigen und an denen er auch wohl gar seinen Uebermuth ausläßt. Wer von den Kameraden, die derzeit im Felde standen, erinnert sich beispielsweise nicht der oft drolligen Inschriften an den Thüren und Läden in den französischen Dörfern? Da las man an einem elenden Stalle, in dem früher vielleicht ein Vorstenvieh gezüchtet hatte: „2 Mann, Quartier für Napoleon und Lulu.“ Oder an der Thür zu einem verschwiegenen Orte „Napoleon uff der Retirade!“ Und an einem Laden, in dem Stricke hingen: „Quartier für Bazaine — ein Strick gratis.“ Ja der Wit verschonte selbst die eigenen Kameraden nicht! Eine Batterie führte einen feisten Hammel mit, welcher schon bei Mey frei in derselben herumließ und den ich später vor Orleans noch zwischen den Geschützen bemerkte. Die Batterie hieß bald allgemein die „Hammel-Batterie“ und wenn sie an uns vorbeifuhr, dann erhob sich ein Blöken, daß man glaubte, zwischen einer Herde Hammel zu marschiren. Eine andere Batterie — so wurde erzählt — hatte einen Transport Ochsen für abgeessene feindliche Cavallerie gehalten und einige Granaten dazwischen gefeuert, worauf die ganze gehörnte Sippchaft mit Gebrüll auseinander gestoben war. Natürlich hieß sie von da ab „Ochsen-Batterie“, und wenn sie sich sehen ließ, wurde sie mit lautem Gebrüll begrüßt. Da unser Berliner Batterie-Clown einen mächtig großen Hund an der Leine führte, so rächten sich die Gehänselten damit, daß alle an zu klaffen fingen, wenn sie an uns vorbeirückten.

Die Offiziere sagten zu diesen Neckereien meist nichts, sie waren froh, daß die Mannschaft bei den schweren Märschen zu Alotria und Kurzweil noch Lust hatte. Wer Soldat gewesen ist, der weiß, wie belebend eine lustige Marschmusik, ein frischer Gesang, ein heiterer Vorfall oder drolliger Witz auf die Mannschaft einwirkt, und einen großen Fehler begeht derjenige Offizier, der den Soldaten auf dem Marsche oder im Bivak jede laute Freude oder die Nachlust herausfordernde übermüthige Handlung verbietet. Mein Batteriechef war ein strenger Vorgesetzter, aber trotzdem sah er es gern, wenn das junge Soldatenheer einmal überschäumte vor Jugendlust und Uebermuth. Dauerte der Marsch gar zu lange, oder stand ein Gefecht bevor, so daß die Mannschaft ernst und

schweigend dahinschritt, dann kam er wohl zu meinem Geschütz geprengt: „Na, Knülle, weshalb läßt man denn die Ohren hängen? Wissen Sie kein lustiges Lied mehr?“ pflegte er dann unserm Berliner Witzereifer zuzurufen.

Natürlich bedurfte es nur dieser Anregung, um Knülle, dessen Mund meist nur dann verstummte, wenn sein Magen knurrte, lebendig zu machen. „Kinder, jetzt singen wir noch mal dem Herrn Hauptmann sein Leib- und Majenlied“, rief er dann laut, und im nächsten Augenblick sang Offizier und Kanonier das Lied:

Wir sind ein starkes gewalt'ges Corp's,  
Geschmückt mit dem schwarzen Krage;  
Und steht uns auch immer der Tod bevor,  
Wir dürfen drum nicht verzagen;  
Denn der schwarze Krage bezeichnet den Muth,  
Er kleidet dem Artilleristen gut.

Knülle ließ man übrigens wegen seines schlafertigen Wiges viele Freiheit in der Batterie. Hatte er z. B. keinen Tabak oder im Quartier trotz seiner feinen Spürnase auf Lebensmittel nichts aufreiben können, dann ging er ohne Weiteres zu einem der Offiziere und pumpte ihn an: „Herr Lieutenant, wie wärs mit 'ner Pfeife Tobak oder eene Cigarre, Feuer habe ich schon dazu?“ Oder „Herr Hauptmann, in mein Quartier war nischt zu beissen und zu brechen, alle Flöhe sind darin am Hungertypus crepirt. Ich bitte um ein Stück Speck.“

Da Knülle eine Ausdauer im Ertragen von körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen besaß wie Keiner in der Batterie, dabei aber immer heiter und zu spaßigen Dingen aufgelegt war, auch Alles redlich theilte und überall fröhlich zugriff, wo Andere noch zauderten, so sah ihn Jeder gern. Nur den Anblick eines Mannes konnte er nicht ertragen und wenn er den Betroffenen sah, war ihm seine gute Laune für die nächste Stunde verdorben. Dieser Mann war der Abtheilungsarzt („Doctor Eisenbart“ nannte ihn Knülle), ein kleines, dickes, o-beiniges Männchen mit breitem, gewöhnlichen Gesicht, plattgedrückter Nase, wulstigen Lippen, ungewöhnlich großen vom Kopf abstehenden Ohren und einem brandrothen Haarwuchs, der straff wie die Borsten in unserm Geschützweiser sein gelehrtes Haupt schmückte. Ich muß gestehen, ich habe selten einen Menschen kennen gelernt, dessen abstoßendes Aeußere seinem Wesen so völlig glich. Wenn nur in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohnen soll, so hatte Altmutter Natur jene, erfreulicher Weise viele Ausnahmen habende Regel hier bei Dr. Eisenbart einmal treffend bestätigt. Dieser Jünger Aesculaps war in den letzten Wochen vor Mey unserer Batterie zugetheilt worden. Wo er vorher als Civilarzt an der leidenden Menschheit seine Kunst, vermuthlich à la Dr. Eisenbart, ausgeübt hatte, konnten wir nicht erfahren. Man sagte, daß er keine Praxis gehabt und sich der Militärverwaltung im Laufe des Feldzugs zur Verfügung gestellt habe. Bei dem großen Mangel an Aerzten hatte man von ihm wahrscheinlich keinen Nachweis über seine Befähigung verlangt, sonst dürfte er schwerlich zur Heilpflege zugelassen worden sein. Pfluscher giebt es bekanntlich in jedem Stande, und die Thatfache, daß den Leistungen unserer Militär-Aerzte in jenen bösen Tagen das höchste Lob gebührt, hat mich die furchtbaren Schmerzen, die ich durch jenes Mannes Ueberstand habe erdulden müssen, vergessen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Johannisfeuer.

Eine einfache Geschichte von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Giebt es eine Vorherbestimmung?

Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß die Leni, des Berghofbauers schmuckes Töchterlein, fest daran glaubt und nichts diesen ihren Glauben erschüttern kann.

„Ich glaub' fest“, sagt sie zu jedem, der es hören will, „der Mühlenfranz ist mir bestimmt gewesen; deshalb hab' ich ihn nehmen müssen, so sehr ich mich auch gestraubt hab'. Und ich dank' meinem Herrgott, daß es so kam, denn der Franz ist ein seelenguter Mann und so arbeitsam und brav wie kein zweiter im ganzen Dorf.“

Und wie es zugeht, daß sie ihn gefreit, obschon sie nicht wollte, das ist ein ganz kleiner Roman, den ich Euch erzählen muß.

Seit Jahren wußte es das ganze Dorf, daß Franz, des Mühlenbauers Sohn, wie toll war in die Leni aus dem Berghof. Aber ein ebenso öffentliches Geheimniß war es, daß die Liebe eine hoffnungslose sei, denn der Mühlenbauer war ein armer Schlucker, während der Berghofbauer zu den reichsten Leuten des Ortes zählte und außerdem als ein stolzer und harter Mann galt. Und außerdem — und das war die Hauptsache — war die Leni auf den Franz nicht gut zu sprechen. „Er ist ein ganz guter Bursch, aber ich kann ihm nicht grün sein“, äußerte sie stets, wenn Freunde und Bekannte sie darum fragten. „In seinem Wesen ist etwas so Apartes, das mich zurückstößt; es ist kein Leben und Feuer in ihm!“

Und Leben und Feuer wollte die Leni durchaus haben, denn sie war ein übermüthiges, frohes Ge-

schöpft  
Tag  
In d  
nach  
fand  
sie au  
einm  
sicht  
stellte  
das g  
Herz  
traur  
sie da  
stun  
am  
im g  
worte  
gierig  
lich  
spielen  
Rath  
zu b  
„Ich  
festig  
eine  
welch  
mein  
Wort  
Dorf  
dem  
Die  
behiel  
Mär  
noch  
Gehei  
das  
Berg  
schmu  
der a  
darauf  
harter  
Böfpe  
schäm  
auf  
nicht  
hinab  
ih  
D  
ging  
war d  
fest  
leiden  
U  
demfel  
gleich  
Rissen  
sie no  
D  
ihrer  
der  
gnügen  
einer  
Schw  
G  
Winte  
eine  
über  
E  
hören  
D  
des  
mehr  
Köpfe  
die pa  
der  
dem  
ergriff  
D  
geschm  
mit  
feinen  
D  
— neu  
mistin  
Ei  
lautes  
nehme  
„  
einem  
D  
gewort  
„  
rief d  
bildet  
Lärm  
wüste